

**Gottesdienst  
in St. Martini (Bremen-Lesum) am 6. April 2025  
am Sonntag Judica („Schaffe mir Recht!“)  
zum 80. Jahrestag des Todes von Dietrich Bonhoeffer (9.4.1945)**



Dietrich Bonhoeffer mit Konfirmanden 1932

**Wer bin ich?**

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich träte aus meiner Zelle  
gelassen und heiter und fest,  
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.  
Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich spräche mit meinen Bewachern  
frei und freundlich und klar,  
als hätte ich zu gebieten.  
Wer bin ich? Sie sagen mir auch,  
ich trüge die Tage des Unglücks  
gleichmütig, lächelnd und stolz,  
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?  
oder bin ich nur das, was ich selber von mir weiß?  
unruhig, sehnsüchtig, krank wie ein Vogel im Käfig,  
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,  
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,  
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,  
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,  
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,  
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,  
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,  
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen.

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?  
 Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler  
 und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?  
 Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,  
 das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?  
 Wer bin ich?  
 Einsames Fragen treibt mit mir Spott.  
 Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!  
*(Dietrich Bonhoeffer (1944))*

### **Wir beten mit Dietrich Bonhoeffer**

*Gemeinde:* Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages.  
 Hilf mir beten  
 Und meine Gedanken sammeln zu Dir.  
 Ich kann es nicht allein.  
 In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht.  
 Ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht.  
 Ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe.  
 Ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede.  
 In mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld.  
 Ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.  
*Kyrie eleison (EG 178,9)*

*Lektorin:* Herr Gott, großes Elend ist über mich gekommen.  
 Meine Sorgen wollen mich erdrücken.  
 Ich weiß nicht ein noch aus.  
 Gott sei gnädig und hilf.  
 Gib Kraft zu tragen, was Du schickst.  
 Lass die Furcht nicht über mich herrschen,  
 Sorge Du väterlich für die Meinen.  
*Kyrie eleison*

*Lektorin:* Herr Jesus Christus, Du warst arm  
 und elend, gefangen und verlassen wie ich.  
 Du kennst alle Not der Menschen,  
 Du bleibst bei mir,  
 wenn kein Mensch mir beisteht.  
 Du vergisst mich nicht und suchst mich,  
 Du willst, dass ich Dich erkenne und mich zu Dir kehre.  
 Herr, ich höre Deinen Ruf und folge.  
 Hilf mir.  
*Kyrie eleison*

(Diese Gebete sind von Bonhoeffer teilweise an Mitgefangene weitergegeben worden.)

### **Glaubensbekenntnis**

- Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
  - Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.
  - Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.
  - Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.
- (von Dietrich Bonhoeffer 1943)*

## **Predigt von Pastor Ulrich Laepple**

Liebe Gemeinde,

ein katholischer Kollege sagte einmal etwas schmunzelnd zu mir: „Nicht nur die katholische Kirche hat Heilige, die sie verehrt. Auch Ihr Evangelischen habt mindestens einen Heiligen: Dietrich Bonhoeffer.“ Irgendwie hatte er Recht. Denn Dietrich Bonhoeffer ist der Vorzeige-Heilige der Evangelischen.

Nur, Bonhoeffer selbst wollte alles andere als ein Heiliger sein oder werden. Er schreibt aus dem Gefängnis einmal von einem Gespräch in jungen Jahren mit einem Freund, in dem sie sich über die Frage austauschten, was sie als Christen mit ihrem Leben wollten. Da sagte der eine: „Ich möchte ein Heiliger werden“ und meinte wohl: ein guter Mensch, ein Mensch mit Moral, ein Vorbild für andere. Bonhoeffer aber sagte damals spontan: „Ich will glauben lernen!“, und fand im Rückblick noch mehr als damals, dass es doch ein großer Unterschied sei, „ein Heiliger werden zu wollen“ oder „Glauben zu lernen“.

Was heißt „glauben lernen“ für einen jungen Menschen, der in so privilegierten Verhältnissen aufgewachsen war: Sohn des führenden Psychologen in Deutschland an der Berliner Charité, der mit 17 Abitur macht, mit 21 promoviert und Hochschullehrer mit 25 ist; der aufgewachsen ist im Berliner Grunewald-Bezirk, wo die geistige Elite Deutschlands zu Hause war und in deren Familien er ein und aus ging, mit deren Kindern er zur Schule ging, man später Ehen untereinander schloss – und manche sich später im Widerstand gegen Hitler wiederfanden und sogar ihr Leben gaben. Das ist alles bewundernswert.

Aber es ist noch nicht das, warum die Kirche, warum wir heute immer noch und immer wieder von Bonhoeffer sprechen - und sprechen sollten.

I. Wir würden in der Kirche von ihm nicht sprechen, wäre in seinem Leben nicht etwas geschehen, das ihn veranlasste, all das Eitle, Abgehobene und Elitäre, das *auch* in seinem Leben war und das er an sich kannte, im entscheidenden Moment loszulassen, dranzugeben. Er schreibt davon selber einmal sehr persönlich in einem Brief an seine Zwillingsschwester:

*„Ein wahnsinniger Ehrgeiz ... machte mir das Leben schwer und entzog mir die Liebe und das Vertrauen meiner Mitmenschen. Damals war ich furchtbar allein und mir selbst überlassen. Das war sehr schlimm. Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. .... Ich hatte vorher schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebündelt mein eigener Herr. ... Ich hatte auch nie, oder doch sehr wenig gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh über mich selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles ganz anders geworden. Das habe ich deutlich gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung. Da wurde mir klar, dass das Leben eines Dieners Jesu*

*Christi der Kirche gehören muss. Dann kam die Not von 1933. Das hat mich darin bestärkt. ... Wenn wir doch durchhalten könnten!“*

Was war das für eine Veränderung, Wandlung, von der Bonhoeffer schreibt?“ Er sagt, die habe etwas mit der Bibel zu tun. „Ich kam zum ersten Mal zur Bibel.“ Offenbar kann das biblische Wort einen so treffen, so formen, dass ein Leben eine ganz neue Richtung bekommt. Bei Bonhoeffer war es die Wendung vom Theologen zum Christen. Ein intellektueller Überflieger und Einzelgänger fängt an, sich für die Gemeinschaft zu interessieren, für Menschen am Rande, für Verfolgte. Er teilt schließlich ihr Schicksal im Gefängnis und den gewaltsamen Tod. Diese neue Lebensrichtung fängt schon in seinem Amerikajahr als Stipendiat an. Er bewegt sich in New York vor allem unter der Bevölkerung in Harlem, wo er in einer schwarzen Gemeinde Mitarbeiter im Kindergottesdienst wird. Es setzt sich fort in einem sozialen Brennpunkt Berlins, wo er Konfirmandenunterricht gibt, und weil sich viele dieser Jugendlichen keinen Konfirmationsanzug leisten konnten, sorgt er – mit Hilfe seiner Mutter - dafür, dass sie einen bekamen.

II. Was an der Bibel hat ihn auf diesen Weg gebracht und ihn auf diesem Weg gehalten? In der Bibel begegnet er einem Gott, der ganz anders ist als das, was viele für Gott halten. Einem Gott, der sich nicht oben im Jenseits vermuten oder finden lässt, sondern im Diesseits, hier auf der Erde; der kein Interesse hat an einer religiösen Sonderwelt der Menschen. Ein Gott, der zu der Welt steht, die er erschaffen hat - zu einer Welt, die ihm davonläuft und ihn vergisst, ja, die den Gottessohn ans Kreuz schlägt. Ein Gott, dessen Gebot man suchen und finden muss mitten im Leben. Ein Gott, der mit den Menschen geht in ihren schweren Alltag. Bonhoeffer lernt diesen Gott kennen in Jesus Christus. Der macht bekanntlich keinen Zaun um sich und sagt: Nur die religiös und moralisch Hochstehenden, die Heiligen, dürfen zu mir gehören. Nein, er lädt sie ein, teilt sich ihnen mit, teilt ihre und unser Versuchungen und unsere Warumfragen, ja, er teilt unseren Tod und unsere Schuld.

Bonhoeffer umkreist solche Gedanken unentwegt und mit großer Leidenschaft in seiner Theologie und in seinen Lebensentscheidungen - bis hinein in die Gefängniszelle. In einem Brief aus seiner Zelle erfahren wir, wie sehr ihn das umtreibt und antreibt:

*„Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, - dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist Umkehr; und so wird man ein Mensch, ein Christ...“*

„So wird man ein Mensch, ein Christ.“ Das Wort „Diesseitigkeit“ fällt auf. Man findet es in den Schriften Bonhoeffers oft. Er will damit nicht sagen, es gäbe nur die Welt, die wir sehen

und erforschen können, eine Welt – scheinbar - ohne Gott, also nur das Diesseits. Nein, er meint: Vor uns, um uns, unter uns liegen die Aufgaben, an die uns Gott weist, sie liegen „*in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit*“, in denen wir Gott kennen lernen und sein Gebot vernehmen. Was er meint, kann man am besten lernen an einem markanten und schicksalhaften Ereignis aus seinem eigenen Leben:

Im Jahr 1939 war er entmutigt und ermüdet von der Situation in Deutschland. Sechs Jahre schon regierte Hitler und seine nationalsozialistische Partei mit all den grausamen Folgen. Fünf Jahre gab es nun die Bekennende Kirche, die gegen den Nationalsozialismus kämpfte. Er hatte sie mitbegründet, er war einer ihrer führenden Köpfe. Aber war sie entschieden genug? Trat sie entschieden ein für die Entrechteten, für die Ausgestoßenen? Er kämpfte darum, aber nicht mit dem Erfolg, den er sich versprach.

In diese Ermüdung hinein kam eine Einladung aus den USA. Er wird gebeten, an verschiedenen Universitäten Vorlesungen zu halten. Ein attraktives Angebot! Er fuhr. Doch kaum war er dort angekommen, belastet diese Entscheidung sein Gewissen. War es richtig zu fahren, die kämpfende Kirche zurückzulassen, oder war es eine Flucht vor der Verantwortung? Er fand in diesen Tagen in den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeinde, die er zeitlebens las, auch später im Gefängnis, ausgerechnet den Satz: „*Wer glaubt, der flieht nicht.*“ Das traf ihn ins Herz. „Ich muss zurück!“ sagte er zu seinen enttäuschten Gastgeber. Er gab alle seine Pläne für die USA auf, nahm das nächste Schiff und fuhr zurück, zurück in die, wie er es nannte, „Not von 1933“, die jedes Jahr größer geworden war.

III. Was war „die Not von 1933“? Natürlich, wir wissen es: dass Adolf Hitler an die Macht kam, ihm Macht eingeräumt wurde und das deutsche Volk wie besoffen war von der Sehnsucht nach einem starken Führer, von der Sehnsucht nach neuer und überlegener Größe des deutschen Volks. Zur „Not von 1933“ gehörte, dass es Hitler gelungen war, in Windeseile alle demokratischen Rechte abzuschaffen. Er strangulierte vor allem den Lebensraum und das Leben von Juden durch unzählige Rassengesetze. Jüdische Geschäfte werden boykottiert. Er erteilt ihnen Berufsverbote – erschreckend, mit wie vielen Helfershelfern im Volk sie durchgesetzt werden konnten! Jetzt standen Tausende von verdienten jüdischen Beamten - Richter, Lehrer, Staatsbeamte – plötzlich auf der Straße. Alles längst vor der Reichspogromnacht von 1938 schon, als dann die Synagogen brannten und die ersten KZs gebaut wurden.

Zur „Not von 1933“ gehörte für Bonhoeffer auch und insbesondere die schwerwiegende Frage: Welchen Weg muss die Kirche gehen in dieser Zeit? Sie war sich in dieser Sache nämlich gar nicht im Klaren. Die meisten fanden, dass das schon irgendwie zusammengeht: das Hakenkreuz an der Kirchenwand und das Kreuz Jesu über dem Altar. Manche sahen in Hitler sogar einen Gottgesandten, ein Gottesgeschenk; Bischöfe gratulierten ihm zum Geburtstag und gaben sich unterwürfig. Nur wenige sahen so klar wie Bonhoeffer, dass die Kirche sich entscheiden müsse - gegen Hitler und seine vielen Helfer, gegen eine falsche Kirche und für eine Kirche ganz in der Nachfolge Jesu Christi und damit auch für die

Menschen, die unter die Räder dieses Systems gekommen waren, auch wenn es etwas kostet.

IV. Liebe Gemeinde, was ist eigentlich „die Kirche“, die christliche Kirche, die sich weltweit in Gemeinden oder Gruppen organisiert, wie unsere hier in Lesum? Keine Frage hat Bonhoeffer zeitlebens so umgetrieben wie diese. „Was ist eigentlich Kirche?“ Es war für ihn eine große theologische Frage, über die er viel nachgedacht und geschrieben hat. Aber er wusste, dass eine Antwort gegeben werden musste mitten im Leben, in der Diesseitigkeit des Lebens, mit schwerwiegenden Entscheidungen.

Fragen wir mit Bonhoeffer: Worum geht es, wenn wir „Kirche“ sagen?

Ist sie eine moralische Institution zur Verbesserung der Welt? Oder ein frommer Verein von religiös Empfindenden? Eine Versammlung zum geselligen Zeitvertreib wie andere Vereine auch? Eine Institution, in der man, gleich einer Versicherung, Anrecht auf einen Platz im Himmel hat? Eine Pfarrerkirche, in der *einer* mit amtlicher Autorität sagt, wo es lang geht? Oder eine Nationalkirche wie die Orthodoxe Kirche in Russland heute, die obrigkeitstreu die Politik der Regierung befeuert, wie es auch die Partei der sog. „Deutschen Christen“ damals tat?

Weil diese Frage keine klare Antwort gefunden hatte, bekam Hitler Macht über die Kirche. Darum hat kaum jemand protestiert, als die Synagogen brannten. Erst, als die vielen Christen jüdischer Herkunft, also Juden, die im Laufe ihrer Familiengeschichte Christen wurden, darunter zahlreiche Pastoren der Kirche, ausgeschlossen werden sollten von ihrem Beruf, aus dem einzigen Grund, weil sie nach den sog. „Rassengesetzen“ jüdisch waren, regte sich Widerstand. Denn wie kann eine Ideologie darüber befinden, wer zur Kirche gehören darf und wer in ihr Dienst tun darf? An diesem Punkt entstand der Protest, entstand die „Bekennende Kirche“ und der kirchliche Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Aber manche fragten tiefer: War nicht die ganze Einstellung gegen alles Jüdische schon selber etwas Antikirchliches? War nicht Jesus Jude und alle Apostel mit ihm? Stammt nicht die Bibel fast ausschließlich von jüdischen Autoren, auch das Neue Testament? Steht dort nicht: „Das Heil kommt von den Juden?“ Wie verträgt sich die biblische Botschaft mit Antisemitismus? Am Tag, als die Synagogen brannten, unterstrich Bonhoeffer in seiner Bibel den Satz aus Psalm 74, 8: „*Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande.*“ Einmal rief er den frommen Christen zu, die sich in ihren Gotteshäusern hinter ihrer frommen Liturgie versteckten und nicht sehen wollten, was draußen geschieht: „*Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen!*“

V. Noch einmal: Was ist die Kirche? Und was gilt in der Kirche? Bonhoeffer hat darauf eine Antwort gegeben mit zwei griffigen Formulierungen, die man sich gut merken kann. Die erste *scheint* nur kompliziert, aber wir werden sie sofort verstehen: Kirche ist „*Christus als Gemeinde existierend*“. Das heißt: Jesus Christus und die Gemeinde gehören zusammen, sie existieren nur zusammen. sind sozusagen zusammengewachsen. Jesus Christus selber

verleibt sich in seiner Kirche. Die Kirche ohne Jesus wäre wie ein richtungslos sich bewegender Leib ohne Kopf. Aber auch umgekehrt: Ohne die irdische Kirche wäre Christus nicht vollständig. Das meint Bonhoeffer mit *„Christus als Gemeinde existierend.“*

Die andere Formulierung heißt: Kirche ist immer *„Kirche für andere.“* Als verlängerter Arm Jesu, als seine weitergetragene Stimme ist die Kirche da für die, die unter die Räder gekommen sind, auch wenn sie nicht zur Kirche gehören. Wie oft hat Bonhoeffer den Satz der Bibel zitiert: *„Tu deinen Mund auf für die Stummen!“*

„Die Bekennende Kirche“ musste gegründet werden, damit sie ihre Herkunft, ihren Grund, ihren Sinn wieder findet. Sie hat Herkunft, Grund und Sinn allein von Jesus Christus.

*„Christus als Gemeinde existierend“* und *„Kirche für andere!“* Diese beiden einprägsamen Formulierungen könnten über unseren Gottesdienst hinaus mit uns gehen und uns helfen bei der Frage, was Kirche ist - und uns bei unserer Antwort helfen, warum wir dazugehören.

VI. Eine von Bonhoeffers Aufgaben in der Bekennenden Kirche war die Ausbildung angehender junger Pastoren. Man traf sich dafür teilweise illegal, versteckt irgendwo in Pommern, in Finkenwalde, also weit weg vom nationalsozialistischen Zentrum Berlin. Dort hat er die „Kandidaten“, wie man sie nannte, auf ihren Dienst vorbereitet. Zu dieser Vorbereitung gehörte immer auch ein intensives Bibelstudium. Einer der wichtigsten Texte für sie war die Bergpredigt Jesu. Hören wir einmal die Verse, wie sie beginnt:

*Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg. Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:*

*Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.*

*Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.*

*Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen[1].*

*Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.*

*Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.*

*Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.*

*Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.*

*Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.*

*Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen.*

*Seid fröhlich und jubelt; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.*

*Ihr seid das Salz der Erde....*

*Ihr seid das Licht der Welt....*

(Matthäus 5, 1-16 )

Wir begegnen hier einer berührenden, barmherzigen, ermutigenden Sprache, voller Verheißung, voller Zukunft. Es ist eine Botschaft für alle, die unter die Räder gekommen sind: *„Selig sind sie, die...“* Und wir hören einen klaren Auftrag, einen heiligen Auftrag an die Kirche Jesu Christi: *„Ihr seid das Salz der Erde“, „Ihr seid Licht der Welt“.*

Wenn wir das doch sein könnten, Salz und Licht für die Welt! „*Wenn wir doch durchhalten könnten!*“ lautete Bonhoeffers Ausruf, den wir vorhin hörten, nicht ohne Bangigkeit gesagt, aber auch mit dem starken Willen, durchhalten *zu wollen*.

VII. Bonhoeffer hat sich schließlich dem politischen Widerstand angeschlossen. Denn die Schuld, Hitler, den Verführer und seine Helfer weiter morden zu lassen, wog für ihn schwerer als die andere Schuld, Hitler gewaltsam ein Ende zu machen. Die Bekennende Kirche ist in der Mehrheit diesen Weg nicht mitgegangen. Sie hat den Namen „Bonhoeffer“ nicht in ihre Fürbittenliste aufgenommen, als er ins Gefängnis musste. Das hat ihn noch einsamer gemacht. Und wir wissen: die Attentate sind missglückt. Ja, nur wenige Wochen, bevor Hitler sich selber ein Ende machte, beschloss dieser höchstpersönlich, Bonhoeffers Todesurteil zu unterschreiben.

Auf dem Weg zum KZ Flossenbürg ging das Auto kaputt, das die kleine Gruppe dorthin transportieren sollte. Sie mussten für eine Nacht irgendwo Quartier machen, kurz vor dem Ziel. Jemand bat Bonhoeffer um eine Andacht. Er willigte erst nach einigem Zögern ein, denn ein Atheist war in der Gruppe, den er nicht nötigen wollte. Aber der hatte nichts dagegen. So nahm Bonhoeffer wieder die Tageslosung und sprach über das Bibelwort: „*Durch seine Wunden sind wir geheilt.*“ Ein Passionstext.

Wir wissen nicht, was er am letzten Abend seines Lebens gesagt hat. Aber wir kennen seine Gedanken zur Passion aus seinen Gefängnisbriefen. Er wird davon gesprochen haben, dass wir einen Gott haben, der alles menschliche Leiden kennt. Er hat es in Jesus selber erlitten. Er wird gesagt haben, dass er an jenem Kreuz unsere Einsamkeit und Angst, unseren Tod samt dem Urteil über unser Leben mitgetragen hat. So mitgetragen, dass wir im Leiden und im Tod nicht aus der Gemeinschaft mit Christus fallen. Er wird gesagt haben, dass kein Einsamer ganz einsam ist, weil Christus, der Gekreuzigte dabei ist, und dass es keinen Ort und keinen Weg gibt, der so gottverlassen wäre, dass der leidende Christus ihn nicht kennte und dabei wäre. Denn, der Gekreuzigte, der zugleich der auferstandene Herr ist, ist mit einem jeden von uns unlöslich verbunden. Und Bonhoeffer wird gesagt haben, dass „Nachfolge“ heißt, mit Christus den schweren Weg zu gehen.

Am anderen Morgen wird Dietrich Bonhoeffer mit schneidiger Stimme aus dem Raum gerufen: „Bonhoeffer, fertig machen und mitkommen.“ Jeder wusste, was das heißt. Er stand - fast eilig, wird erzählt - auf, verabschiedete sich von den anderen und sagte dann: „Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“

„*Ich will glauben lernen*“ hatte er am Anfang seines Weges gesagt. Er hat glauben gelernt, hat Glauben gelebt und Glauben gelehrt.

„*Wenn wir doch durchhalten könnten!*“ schrieb er später. Er hat durchgehalten, weil er gehalten worden ist.

AMEN.